

Komm rüber! - 7 Wochen ohne Alleingänge: Miteinander gehen – Lukas 24, 13 - 16

*Ich möchte, dass einer mit mir geht,
der`s Leben kennt, der mich versteht,
der mich zu allen Zeiten kann geleiten.
Ich möchte, dass einer mit mir geht.*

© Gemeindelieder, Bundes-Verlag, Witten 1983², Nummer 437, Text und Melodie: Hanns Köbler 1964, Strophe 1

Damals gab es weder Fernsehen noch Internet. Auch Zeitungen waren noch unbekannt. Nachrichten wurden mündlich weitergegeben. Man lebte von dem, was andere wussten, was irgendwer irgendwo und irgendwie aufgeschnappt hatte.

Es gab keine Liveschaltung zum Krisenschauplatz Golgatha vor den Toren der Stadt Jerusalem, und über dem Grab hing auch keine festinstallierte Kamera, die jede Stunde ein neues Bild ins Web stellte.

Und dennoch waren sie bestens informiert über das, was sich in den letzten Tagen ereignet hatte. Das letzte Bild, das sich ihnen eingebrannt hatte, und das ihnen immer und immer wieder erschien, war der angenagelte Körper ihres Herrn an diesem Kreuz zwischen Himmel und Erde. So gingen die Beiden gemeinsam ihren Weg zurück - buchstäblich zurück - in die Hoffnungslosigkeit und in ihr kleines Dorf Emmaus.

11 Kilometer weit – ein langer Weg – ein dunkler Weg – ein hoffnungsloser Weg. Manche Wege sind lang.

Lukas 24, Vers 13 bis 14 (HfA): *Am selben Tag gingen zwei Jünger nach Emmaus, einem Dorf elf Kilometer von Jerusalem entfernt. Unterwegs sprachen sie miteinander über die Ereignisse der vergangenen Tage.*

Nachdem die Frauen vom leeren Grab an diesem ersten Ostertag der Weltgeschichte zurückgekommen sind, machen sich die beiden Männer nicht auf den Weg zum Grab, sondern aus dem Staub. Sie warten nicht ab, sondern gehen zurück, zurück in die Hoffnungslosigkeit und Resignation.

Dabei ist es gut, nicht allein zu sein, wenn die Gedanken immer dunkler werden. Zu zweit lässt sich manches miteinander aushalten, ansprechen und aussprechen, vielleicht so auch verarbeiten. So reden sie miteinander über das, was war und wie er war und was er ihnen alles bedeutete.

Sicher, da ist nicht alles nur trostlos und schwer beim Reden und Zurückschauen. Erinnerungen werden wach: seine gewaltige Bergpredigt, die Speisung der 5000, wie er Lazarus ins Leben zurückrief.

Doch die Tränen kommen immer wieder bei all diesen Erinnerungen. Er ist tot, gekreuzigt und begraben. Es ist aus. Alles vorbei. Es war einmal. Es gibt keine Hoffnung mehr. Man hat ihn uns genommen.

Während und nach dem 1. Weltkrieg gestaltete Karl Schmidt-Rottluff (1884-1976) eine ganze Reihe von Holzschnitten mit biblischen Themen. Der „Gang nach Emmaus“ entstand im letzten Kriegsjahr 1918.



Pater Pius Kirchgeßner hat dazu folgende Bildmeditation verfasst: „**Beim ersten Anschauen** fallen sofort die Personen ins Auge, die den größten Teil des Bildes ausmachen.

Drei Menschen sind unterwegs auf einer langen Straße. Ihre Kleidung ist ganz schwarz.

Sie machen einen recht unterschiedlichen Eindruck.

Die Gestalt ganz rechts sieht völlig zerbrochen und hoffnungslos aus, wie ein zum Krüppel Geschlagener. Die Füße sind entstellt. Nur mühsam scheint er sich vorwärts zu schleppen. Er stützt sich auf einen Stock, der aber auch keinen rechten Halt gibt. Der Kopf ist geneigt, die Augen wie blind.

Der Mann links wirkt ähnlich niedergedrückt. Auch seine Schultern sind gebeugt, hilflos lässt er die Arme hängen. Die Hände sind geöffnet, die Finger wie abgeschnitten. Es ist, als sei ihm alles herausgeschlagen, was ihm wichtig war. Nur sein Kopf hebt sich noch ein wenig lauschend. Und der Fuß schiebt sich tastend auf das neue Wegstück.

Zwei Freunde Jesu am Ende ihrer Kraft. Beide gehen, als sei ihnen das Rückgrat gebrochen. Nur schlüpfend bewegen sie sich vorwärts. Ihre Schatten wirken wie weggeworfene Gewehre. Ein Lichtpunkt in ihrem Dunkel: Sie sind nicht verstummt. Sie reden miteinander auf ihrem Weg „über all das, was sich ereignet hatte.“

Rings um sie Bedrohung und Dunkel: Eine bizarre Landschaft. Gefährliche Bäume säumen den Weg wie schneidende, scharfe Waffen. Die Steine wirken scharf und spitz; selbst die Pflanzen wie angreifende Strahlen.

Alle ihre Hoffnungen wurden Karfreitag zerstört. Und sie selbst wirken wie am Boden zerstört, ganz enttäuscht und völlig mutlos.

Hinter ihnen liegt der totale Zusammenbruch ihrer Hoffnung. Endstation ihrer Sehnsucht: das Kreuz. Ihr Leben scheint sinnlos geworden, ohne Ziel. Haben sie umsonst alles verlassen? Sind sie IHM umsonst nachgefolgt? Wie soll es weitergehen?

Die Last der Vergangenheit erdrückt sie. Wie Blinde schreiten sie in die Zukunft: Blind für alles, was hinter ihnen liegt; blind für den Weg, der sich vor ihnen auftut.“

letzter Zugriff 10.02.2024: https://www.pius-kirchgeßner.de/07_Bildmeditationen/8_Neues-Testament/Emmaus.htm

In unnachahmlicher Art und Weise hat Herbert Grönemeyer in seinem Lied „Der Weg“ seine Trauer um seine Frau Anna, die mit 45 Jahren an Brustkrebs starb, (9.3.1953 - 5.11.1998) auf seinem Album „Mensch“ von 2002 in Worte gefasst. Vieles davon passt auch auf die beiden auf ihrem Rückzug in die Resignation.

„Der Weg“ von Herbert Grönemeyer in Auszügen:

„Ich kann nicht mehr sehn
Trau' nicht mehr meinen Augen
Kann kaum noch glauben
Gefühle haben sich gedreht ...

Wir waren verschworen
Wär'n füreinander gestorben
Haben den Regen gebogen
Uns Vertrauen geliehen
Wir haben versucht
Auf der Schussfahrt zu wenden
Nichts war zu spät
Aber vieles zu früh

... Es war ein Stück vom Himmel
dass es dich gibt

Du hast jeden Raum mit Sonne geflutet
Hast jeden Verdruss ins Gegenteil verkehrt
Nordisch nobel deine sanftmütige Güte
Dein unbändiger Stolz
das Leben ist nicht fair ...

... Du hast der Fügung deine Stirn geboten
Hast ihn nie verraten
Deinen Plan vom Glück ...

Habe dich sicher
in meiner Seele
Ich trag dich bei mir
Bis der Vorhang fällt ...“

© Herbert Grönemeyer „Der Weg“ auf der CD „Mensch“ 2002

*Ich wart, dass einer mit mir geht,
der auch im Schweren zu mir steht,
der in den dunklen Stunden mir verbunden.
Ich wart, dass einer mit mir geht.*

© Gemeindelieder, Bundes-Verlag, Witten 1983², Nummer: 437, Text und Melodie: Hanns Köbler 1964, Strophe 2

Lukas 24, Vers 15 bis 16 (HfA): *Während sie sich unterhielten und nachdachten, kam Jesus selbst hinzu und ging mit ihnen. Aber sie – wie mit Blindheit geschlagen – erkannten ihn nicht.*

Auf einmal gehen sie zu dritt weiter. Jesus begegnet seinen Jüngern auf dem Rückzug. Doch sie erkennen ihn nicht. Liebevoll fragt der Unbekannte die beiden aus. Weshalb öffnet er ihnen nicht sofort die Augen? Weshalb müssen sie diesen langen Weg zurück gehen? Sie sind mit Blindheit geschlagen. Ob äußerlich oder innerlich wird uns nicht gesagt. Sicher ist, dass sie das Unfassbare noch nicht erfasst haben.



„Darum erkennen sie auch den Herrn nicht in ihrer Mitte. Aber sie lassen ihn Weggefährte sein. Nun brauchen sie jemanden, der ihnen Mut macht, der ihnen die Augen öffnet, sie aufrichtet und ihnen den Sinn erschließt.

Der Dritte geht - mitten in ihrer Krise - längst mit ihnen, unerkant. Plötzlich war er da, mischte sich in ihr Gespräch. Er kennt den Weg der Angst und Dunkelheit durch Leid und

Trauer hindurch. Darum kann er sie darin begleiten.

Aber er ist anders. Er geht aufrecht zwischen den zwei niedergedrückten Gestalten, ruhig, souverän, mit wachen Augen.

Auffallend ist die Geste der linken Hand, weisend und gebietend, beruhigend und tröstend.

Er fragt nach, spricht mit ihnen, nimmt Anteil an ihrer Trauer und Trostlosigkeit, klärt sie auf über den Sinn der Schrift, entbrennt ihr Herz und heilt sie: Die Heilsverheißungen des Messias haben sich in ihm erfüllt; der Weg der Liebe geht durch Leid und Tod zum Licht und Leben.

Sein Blick ist direkt auf den Betrachter gerichtet. Er reicht über Katastrophen hinaus. Um sein Gesicht sind Strahlen, keine gefährlichen, sondern hellmachende, das Dunkel durchbrechend.

Der weiße Weg, auf dem die drei gehen, verliert sich nach einer Windung im Hintergrund, so, als seien sie schon weit gegangen.

Ins Auge fällt eine schwarze Sonne. Sie unterstreicht und vertieft – ebenso wie die tote Landschaft – die Hoffnungs- und Mutlosigkeit, die über der Szene liegt. Ihre Strahlen reichen über den Weg und vor allem auch über die gebeugte Gestalt rechts bis zu Jesus. Der Heiligenschein über seinem Kopf wirkt jedoch wie eine helle Sonne, die Strahlen aussendet.

In den biblischen Erzählungen heißt es, dass ein Fremder zu den beiden Jüngern trat und mit ihnen ging. Sie kamen voller Verzweiflung aus Jerusalem, wo sie das Leiden und Sterben Jesu miterlebt haben. Was da passiert ist, war für sie eine unerhörte Katastrophe. ...

So nehmen sie den Fremden, der zu ihnen getreten ist, gar nicht richtig wahr; sie erkennen Jesus nicht in ihm. Sie merken nicht, dass er bereits mit ihnen auf dem Weg ist. Noch können sie seine Geste, die gleichzeitig Segen und Trost ausdrückt, nicht sehen. Aber er ist an ihrer Seite in diesen dunklen, verzweifelten Stunden, in denen das Weitergehen schwerfällt, ja fast unmöglich erscheint.“

letzter Zugriff 10.02.2024: https://www.pius-kirchgeessner.de/07_Bildmeditationen/8_Neues-Testament/Emmaus.htm

Jesus fragt, als wüsste er rein gar nichts. So können die Beiden ihrem Herzen Luft machen und ihre Enttäuschung in Worte fassen. Dabei gehört für die Beiden eine Menge Mut dazu, sich als Anhänger Jesu, den das Volk gekreuzigt und verworfen hat, frei und offen zu bekennen. Sie scheuen sich nicht, Freunde dieses Gehenkten zu sein und das einem Fremden gegenüber offen auszusprechen.

Sie erzählen dem Fremden, was Jesus ihnen bedeutet hat, das er für sie ein Prophet war und mehr noch, die Hoffnung, der Erlöser. Aber das letzte Bild, das sie vor Augen haben, ist und bleibt sein Tod. Die Beiden sind äußerst gut informiert. Sie sind über alle Vorgänge genau unterrichtet, dass die Hohenpriester und Obersten als die eigentlichen Urheber seiner Kreuzigung anzusehen sind und ihn durch Pilatus kreuzigen ließen.

Und dann nennen sie den „dritten Tag“. Auf diesen dritten Tag haben sie immer noch irgendwie gehofft. Aber weil sich nichts getan hat, machen sie sich jetzt aus dem Staub.

Das, was sie am Vormittag von den Frauen hörten, hat ihnen den letzten Rest gegeben. Danach haben sie Jerusalem verlassen, weil für sie jetzt alles aus ist. Sie hatten noch etwas am dritten Tag erwartet. Aber die Nachricht der Frauen vom leeren Grab und von den Engeln reichte ihnen nicht, um das Unfassbare wirklich zu erfassen.

Es tut so gut mit einem zu reden, der zuhört, wenn der Schmerz einem die Kehle zuschnürt.

So hat Jörg Zink seine Fragen und Klagen in Worte gefasst:

„Mein Gott, ich klage dir meinen Zustand.

Ich rede von dir

und fühle mich dennoch verlassen.

Ich möchte dir vertrauen

und ängstige mich dennoch.

Ich rede zu dir

und weiß doch nicht, ob du mich hörst.

Ich möchte deinen Willen erfüllen

und weiß doch nicht, was ich tun soll.

Ich weiß, dass du mich führst,
und sehe dennoch keinen Weg.
Ich weiß, dass mein Geschick von dir kommt,
und kann es nicht annehmen.
Ich weiß, dass du mir Licht zudedacht hast,
und versinke in meinen dunklen Gedanken.
Ich weiß, dass du mir Freiheit bestimmt hast,
und fühle mich dennoch wie gefangen.
Ich weiß, dass dein Zeitplan anders ist als
der meine,
und habe dennoch keine Geduld.
Es ist leer in mir. Ich wiederhole die Worte,
die ich früher einmal verstanden hatte.
Ich weiß, dass du mich nicht verlassen wirst.
Nein, mein Gott, ich weiß es nicht. Ich glaube es. Ich möchte es glauben. Hilf mir.
Amen.“

© Jörg Zink & Hans-Jürgen Hufeisen, „Wie wir feiern können“, Kreuz-Verlag, Stuttgart 1992, Seite 94

*Es heißt, dass einer mit mir geht,
der`s Leben kennt, der mich versteht,
der mich zu allen Zeiten kann geleiten.
Es heißt, dass einer mit mir geht.*

© Gemeindelieder, Bundes-Verlag, Witten 1983², Nummer: 437, Text und Melodie: Hanns Köbler 1964, Strophe 3

Bei allen Berichten über die Auferstehung Jesu im Neuen Testament ist eines entscheidend: Dass Jesus lebt, muss persönlich erlebt und erfahren werden. Die Berichte der Frauen machen die Beiden aus Emmaus nicht satt. Die Geschichten der Bibel müssen uns vom Kopf ins Herz rutschen. Erst als den Beiden klar wird, dass Jesus tatsächlich lebt, dass er bei ihnen war, bricht für sie eine neue Zeit an und die Dunkelheit ist vergessen! Wir können nicht vom Glauben der anderen leben, wir brauchen die Begegnung mit Jesus. Ganz persönlich! Dass Jesus lebt – dass er buchstäblich, historisch und leibhaftig von den Toten auferstanden ist, lässt die Beiden von Emmaus nach Jerusalem springen, aus der Verzweiflung in die Hoffnung, aus der Traurigkeit in die Gewissheit. Diese Gewissheit, dass Jesus lebt, lässt bis heute Menschen gelassen leben und getrost sterben.

Heinz Rudolf Kunze hat auf seiner CD „Protest“ das erstaunliche Lied „Möglich“ veröffentlicht:

„Wenn du keinen Ausweg findest
jede Ampel steht auf rot
es ist möglich

dass es mehr gibt als den Tod“

Und zum Schluss singt er:

„Aber seien wir nicht kleinlich
es ist eher wahrscheinlich
fast wahrscheinlich
dass es mehr gibt als den Tod.“

© Heinz Rudolf Kunze „Möglich“ aus der CD „Protest“ 2009

Seitdem Jesus das Grab gesprengt hat, hat der Tod seine Macht verloren. Der Tod ist brüchig geworden, und vor allen Dingen ist er nur noch vorläufig. Am Ende siegt das Leben. Am Ende wird Jesus – der für uns gekreuzigte und auferstandene Herr - stehen und damit das Leben.

Es wird der Tag kommen, an dem alle Friedhöfe ausgedient haben, weil Jesus diejenigen, die ihm ihr Vertrauen schenken, zurück ins Leben rufen wird. Bis die letzte Posaune uns alle ins Leben und zu Jesus ruft, dürfen wir gelassen und getrost in dunklen und in frohen Tagen an seiner Hand gehen. Ob wir ihn jetzt auf unseren Wegen erleben und wahrnehmen, oder ob es uns dabei eher so ergeht wie den Beiden aus Emmaus ist einerlei. Sicher ist: Jesus begleitet uns auf unseren hellen und auch dunklen Wegen. Keiner muss seinen Weg allein gehen. Amen.

*Sie nennen ihn den Herren Christ,
der durch den Tod gegangen ist;
er will durch Leid und Freuden mich geleiten.
Ich möcht, dass er auch mit mir geht.*

© Gemeindelieder, Bundes-Verlag, Witten 1983², Nummer: 437, Text und Melodie: Hanns Köbler 1964, Strophe 4